

Bewegender Empfang für die Ex-Häftlinge – Kostroma wird Partnerstadt

Zurück in der Fremde

Von Nachrichten-Redakteur
Alfred Stoffels

Aachen. Da standen sie im Weißen Saal des Rathauses und führten die Taschentücher an die Augen – OB Jürgen Linden hatte sich gerade bei den alten Leuten entschuldigt „für das, was passiert ist“. Zu Gast waren ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus dem russischen Kostroma.

Und der OB hielt gleich noch eine taufrische Ankündigung bereit: Aus der „bloßen Freundschaft“ zwischen Aachen und der Stadt an der Wolga soll noch im nächsten Jahr eine offizielle Partnerschaft werden. Großer Applaus ringsum.

Die russische Delegation, bestehend aus 15 Ex-Häftlingen und -Zwangsarbeitern sowie zehn Begleitpersonen (darunter vier Enkelkinder), war am Montagabend angekommen und wird noch bis zum 1. Oktober bleiben. Die meisten standen noch ganz unter dem Eindruck des vollkommen fremden Landes, und auch die Stadt Aachen hatte schon erste Spuren hinterlassen: „Wunderschön ist es hier“, so die einhellige Meinung.

„Die Zeit heilt“

Nadeschda Scholokowa, Vorsitzende der Häftlingsvereinigung in der Region Kostroma, war so berührt von den Willkommensgrüßen des OB, dass sie vor lauter Aufregung zunächst kaum sprechen konnte. Ein uns andere Mal

bedankte sich die weißhaarige Frau für die jetzt schon erfahrene Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Dann sagte sie: „Wir werden hier an unsere Jugend erinnert“, an eine sehr schwere Zeit also, fern der Heimat und weit weg von der Familie, doch: „Die Zeit heilt alle Wunden.“

Zuvor hatte Linden betont, gerade in Aachen habe man sich bemüht, das Thema Zwangsarbeit aufzuarbeiten, „obwohl der Krieg lange vorbei ist. Aber meine Generation fühlt sich verpflichtet, etwas für diese Menschen zu tun“.



Zur Erinnerung wurden die Gräber mit 148 Blumen geschmückt, für jeden Toten eine.

Wiedergutmachung könne es nicht geben, wohl aber das „Angebot zu aufrichtiger Freundschaft heute und in Zukunft“.

Noch einmal brachen die Erinnerungen mit aller Macht hervor, als die Gruppe auf dem Westfriedhof die Gräber ihrer Schicksalsgenossen besuchte. Neben Kriegsgefangenen sind dort auch viele Zwangsarbeiter beerdigt, die nicht das Glück hatten, die schlimme Zeit zu überstehen. Exakt 148 Blumen legten die Überlebenden nieder, für jeden Toten eine.

In den nächsten Tagen wartet auf die Gäste aus Kostroma ein mit viel Engagement zusammengestelltes Programm, für das der Freundschaftsverein unter Leitung von Annelore Einmahl verantwortlich zeichnet. Geplant sind unter anderem Fahrten nach Köln und ins benachbarte Ausland, vor allem sind Besuche in nicht weniger als sechs Schulen vorgesehen, wo die Zeitzeugen aus Russland befragt werden können.

Appell an die Jugend

Denn schon am ersten Tag der Visite machten Gäste wie Gastgeber deutlich: Der Jugend in beiden Ländern muss erfahrbar gemacht werden, was eine menschenverachtende Diktatur bedeutet.

Die mitreisende Journalistin Lidia Kirilenko: „Es ist wichtig, dass nicht nur die jungen Deutschen lernen, was Faschismus ist“ – auch im Osten Europas müsse man auf der Hut sein.



Ihre Jugend mussten sie als Häftlinge oder Zwangsarbeiter in Nazi-Deutschland verbringen, als alte Menschen sind sie zurückgekehrt. Auf dem Westfriedhof gedachten die Besucher aus Kostroma ihrer dort beerdigten Leidensgenossen (rechts Nadeschda Scholokowa, Vorsitzende der Häftlingsvereinigung). Fotos: Harald Krömer